



Rearranged

Schön, wenn in der Alten Musik die Frage, was authentisch ist, so beherzt hinter sich gelassen wird und das Ergebnis so viel Spaß macht: Für die Mitwirkung einer imposanten Continuo-Gruppe hat der Cembalist Naoki Kitaya – u. a. langjähriger Begleiter von Maurice Steger – Bachs Bearbeitungen italienischer Concerto-Vorlagen für Tasteninstrument (neben Werken Vivaldis auch Marcellos berühmtes Oboenkonzert) nunmehr also ein zweites Mal eingerichtet. Dass sich dies musikalisch „bezahlt macht“ (Booklet), steht außer Frage, ob eine „Session“ in dieser Form allerdings jemals stattgefunden hat, scheint eher fraglich. Kitayas Affinität zu Jazz und Pop wird hier ein gerüttelt Maß zur Idee dieser Einspielung beigetragen haben. Das Ergebnis jedenfalls ist dafür Rechtfertigung genug.

Cello bzw. Viola da gamba (größtenteils zur Verstärkung der Basslinie), Theorbe bzw. Barockgitarre, Colascione und für ein Konzert auch ein zweites Continuo-Cembalo verleihen der Musik ein neues, klanglich faszinierendes Spektrum. Die Aufgaben der Mitspieler variieren vom reinen improvisierten Continuo-Spiel bis zur Übernahme der originalen Begleitung. Mit der Energie, die die fünf Musiker vor allem im Tutti bis hin zum Perkussiven erzeugen, ließe sich ein Kraftwerk betreiben. Die wechselnde Besetzung und Aufgabenverteilung innerhalb der Gruppe ist musikalisch durchdacht, und in zwei der Concerti verzichtet Kitaya auch ganz auf seine Begleiter. Sein Spiel lebt insbesondere von einer fantasievollen, immer wieder überraschenden Artikulation. Es ist technisch brillant, besonders in den ausladenden Kadenzen, obschon so manche Stelle der Präzision zuliebe einen weiteren Take vertragen hätte.

Peter Szesny

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Concerti per clavicembalo nach Vivaldi, Marcello und Anonymus; Naoki Kitaya (Cembalo), Continuo Consort (2003) Marc Aurel/HM CD LC 00572 (75')



Verstörende Tempo-wechsel

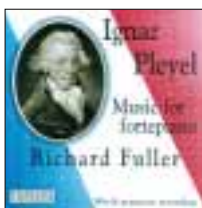
Zwölf Jahre nach seiner ersten Einspielung der „Goldberg-Variationen“ stellt Pierre Hantaï nun ein weiteres Mal unter Beweis, dass er dieses Opus magnum spannend zu interpretieren weiß; diesmal auf einem Cembalo, das Jonte Knif und Arno Pelto vor zwei Jahren nach deutschen Vorbildern gebaut haben. Der 1964 geborene Cembalospezialist – seine Liebe zu Bach entdeckte Hantaï im Alter von gerade mal zehn Jahren – wird dem Werk in technischer wie in musikalischer Hinsicht gerecht. Allein, eine Einschränkung ist zu machen: Das Verändern des Tempos geschieht zu häufig und zu abrupt, unterbricht den Fluss der Musik, verstört den Hörer. Dennoch: spannend und durchaus empfehlenswert, auch für die „Goldberg“-Fans, die die Variationen bislang nur als Klavierwerk gehört haben.

F.H.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Goldberg-Variationen; Pierre Hantaï (2003) Mirare/Note 1 CD 9945 (79')



Bauer als Komponist

Sein Lehrer Haydn hat ihn sehr geschätzt. Und Ignaz Pleyel, der sich als Klavierbauer einen Namen

machte, folgte als Komponist den Spuren des Meisters. Richard Fuller liefert – als Weltpremiere angekündigt – Klaviermusik Pleyels, die ihn als Kind seiner Zeit zeigt und Viotti wie Boccherini huldigt, die handwerklich solide, aber nicht durchweg aufregend ist. Die den Spuren Werthers folgende Sonate „L'Amante disperato“ gewinnt mit großer Geste originelle Kraft. Das Fortepiano von Anton Walter und Sohn ist ein erstaunliches Instrument. Im Klang gar nicht fragil, sondern transparent und farbig. Und Richard Fuller spielt beherzt und fein, mehr kernig als tadelnd. Das tut dieser Musik sehr gut.

Ste.



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Pleyel, Werke für Fortepiano; Richard Fuller (2003) Preiser/Naxos CD 90583 (51')



Heißes Pflaster

Roland Krüger, Jahrgang 1973, kann

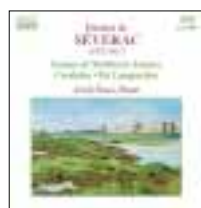
eine eindrucksvolle Liste von Rundfunkproduktionen, Konzert- und Festival-Auftritten vorweisen. Ebenso einen Ersten Preis 2001 in Genf. Für seine offenbar erste, vom Freiburger Musik-Forum in den Vertrieb genommene CD wählte er sich die zwölf Debussy-Etüden: ein ehrgeiziger Griff, auch im Hinblick auf die ver-teufelt heiße Konkurrenzlage. Krüger kann sich hören lassen. Es wäre ungerecht, ihn, was Geschmeidigkeit, Tonqualität und Virtuosität angeht, mit Uchida oder Pollini zu vergleichen. Seine Dynamik ist begrenzt, und er tastet den Text eher vorsichtig ab, liest ihn allerdings durchgehend sehr sorgfältig – sympathisch zum Beispiel, dass und wie er in der abschließenden Akkord-Studie Debussys Anweisung „sans lourdeur“ („nicht schwerfällig“) locker gerecht wird.

ihd

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Debussy, Etüden; Roland Krüger (2002) Ars Musici/FMF CD 1348-2 (47')



Musik-Bauer

Marie-Joseph-Alexandre Déodat de Séverac (1872-1921) betrachtete sich als Musik-Bauern. Der

Schüler von Albéniz schuf tönende Spiegelbilder der französischen Landschaft. Sehr apart, impressionistisch angehaucht, mit feinen Farben, mit anspruchsvoller Pianistik. Zwei gewichtige Suiten hat der Pianist Jordi Masó nun vereint: „Cerdana“ („Fünf malerische Etüden“ als Nachempfindung der Pyrenäen-Landschaft Cerdagne) und „En Languedoc“ formen Stimmungsbilder. Mit Lokalkolorit, mit dezenten Folklorismen. Masó spielt das durchaus pointiert und stimmig. Er spielt sich dabei nicht in den Vordergrund, verzichtet auf die große Geste.

Ste.



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Séverac, Cerdana, En Languedoc; Jordi Masó (2001) Naxos CD 8.555855 (68')



Ohne Brille

„Die Musen tragen keine Brillen“ zitiert der Taschentext ein Bonmot von Reynaldo Hahn (1874-1947), dem Salonkomponisten der Ära Debussy. Auch die zahlreichen Klavierstücke des Proust-Freundes folgen dieser ästhetischen Maxime, die mit Gelehrtem nicht viel im Sinn hatte. Einen kleinen Einblick in diesen ziemlich unbekannten Teil von Hahns Produktion bietet Laure Favre-Kahn hier: durchweg Leichtgewichtiges von einschmeichelnder Art, das die junge Französin stilgerecht entspannt und klangschön vorträgt. Allerdings klingt alles auch ein bisschen naiv und offen, man könnte sich sowohl die orientalischen Reise-skizzen als auch die bis an die Schmerzgrenze klassizistische Sonatine um einiges abgefeimter koloriert vorstellen. Aber ProPianos Klavierklang ist schlicht magnifique. *ihd*

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★★★

Hahn, Premières Valses, Portraits de Peintres, Orient, Sonatine; Laure Favre-Kahn (2003) ProPiano/Klassik-Center CD 224538 (62')



Fein ausgehört

Das Klavier hat Morton Feldman Zeit seines Lebens so intensiv begleitet wie kein anderes Instrument. Seine ersten kompositorischen Versuche Anfang der 1950er Jahre hat er dem Klavier anvertraut, und noch seine letzten, groß angelegten Kammermusikwerke sind ohne dieses Instrument nicht vorstellbar. Siegfried Mauser hat nun Feldmans letztes Klavierstück, „Palais de Mari“ von 1986, mit frühen, zum Teil unveröffentlichten und nahezu unbekannten Arbeiten kombiniert. Daran wird nicht nur die kompositorische Entwicklung Feldmans ablesbar, es finden sich auch überraschende Parallelen zwischen Früh- und Spätwerk. Mausers subtiles und hoch differenziertes Spiel bringt die fein ausgehörten Klanglandschaften wunderbar zum Leuchten. *M.D.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Feldman, Palais de Mari, Three Dances, Nature Pieces, Intermissions; Siegfried Mauser (2002) Kairos/HM CD 0012362 (69')



Fünfstündiges Plädoyer

Das Interesse an Erich Wolfgang Korngold (1897-1957) richtet sich vor allem auf seine Metamorphose vom Wunderkind über den gereiften Opernkomponisten bis zum erfolgverwöhnten Filmkomponisten. Dass auf diesem Weg der Wandlungen das Klavier keine unbedeutende Rolle gespielt hat, macht Martin Jones mit seiner Einspielung deutlich. Neben drei ausgewachsenen Sonaten, zwei davon geschrieben im knabenhaften Alter von elf und 13 Jahren, und dem für Klavier zu vier Händen bearbeiteten Klaviertrio op. 1 umfasst das Klavierwerk mehrere Sammlungen, teils mit programmatischen Titeln wie „Don Quixote“, „Der Schneemann“ oder „Märchenbilder“, sowie einige Opernparaphrasen.

Bereits die frühesten Kompositionen strotzen vor musikalischen Einfällen, in ihrer melodischen wie rhythmischen Prägnanz und der scharf gewürzten Harmonik zeigen sie deutlich die Korngoldsche Handschrift und rufen nicht selten bildhafte Assoziationen wach. Möglicherweise zeigt sich hier bereits seine große Begabung als Filmkomponist. Allerdings ergeben die vielen faszinierenden Einzelmomente selten ein Ganzes, die Musik scheint sich von Einfall zu Einfall zu wälzen wie etwa in der 42-minütigen Klavierfassung der Ballett-Pantomime „Der Schneemann“, um am Ende doch nur den Eindruck – paradox gesagt – sperriger Unterhaltungsmusik zu hinterlassen.

Martin Jones ist ein souveräner Anwalt Korngolds im Sinne eines erfahrenen Strafverteidigers. Ob sein Mandant im besseren Licht stehen würde, wenn man Jones' fünfstündiges Plädoyer in Auszügen auf einer oder zwei CDs veröffentlicht hätte, mag dahingestellt sein.

So dürften die Aufnahmen vor allem für die Korngold- und Frühbegabtenforschung von Interesse sein.

Frank Siebert

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★★★

Korngold, Sämtliche Klavierwerke; Martin Jones (2000/1) Nimbus/Naxos 4 CD 5705/8 (300')



Die Rückkehr

Irrsinnig, dieses Boogie-Woogie-Unge-tüm, das Pascal Dusapin in seine zweite Etüde eingepflanzt hat. Eingespannt in ein Beziehungsgeflecht aus Marathon-Trillern und eingestreuten Tontropfen, zersplittert es über die gesamte Tastatur, laufen die Hände rasant aufeinander zu, wobei sie zahllose polymetrische Klippen hinter sich lassen müssen. Eine Achterbahn hat Dusapin hier aufgebaut. Und von der steigt Ian Pace unerschütterter hinunter, um sich sogleich auf die asketische Ruhe der dritten Etüde einzustellen.

Mit sieben Etüden kehrte der französische Komponist Pascal Dusapin 1997 nach 20 Jahren der Klavierabstinenz wieder zurück. Nach Abschluss des Zyklus komponierte er sofort und in nur vier Monaten sein Konzert „à quia“, das 2002 uraufgeführt wurde. Mit beinahe autistischer Haltung hält der Solo-Part an sich bis ins Meditative zurückziehenden Klangverfeinerungen fest. Obwohl das Orchester als „ein großes, freundliches Monster“ (Dusapin) sich ständig auf die Hinterbeine stellt und dazwischenfährt. Raubeinig bis ins Bruitistische. Tumultuös im Schlagwerk und mit riesigen, schlangenhaften Kantilenen. Mit solchen Bruchstellen, Kontrasten und Spannungen knüpft Dusapin an seine konzertanten Vorgänger für Posaune bzw. Flöte an. Staunenswert bleibt sein souveräner Umgang mit der orchestralen Virtuosität und den skulptural angelegten Strukturen.

Den Einblick in Dusapins wieder entdeckte Klavierwelt schärfen nun zwei CDs sowie eine DVD mit Probenmitschnitten. In Etüde Nr. 4 zieht eine Maschinenmusik auf, in Nr. 5 erinnert Dusapin an Saties „Gymnopédies“ und in Nr. 6 an den Klangrausch Scriabins. Dazwischen findet er zu einer Raummusik zurück, in der sich die Klänge bis an den Rand der Stille verflüchtigen.

Svenja Klaucke

**R Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Dusapin, Études, A quia; Ian Pace, Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2002/3) Naïve/HM 2 CD+DVD MO 782164 (158')



Himmlische Längen

Im Grunde ist er ein Pianist fürs 19. Jahrhundert. Evgeny Kissin kann sich gleichermaßen in die große wie in die kleine Form versenken, ist emotional und virtuos zugleich. Ob bei Schumann oder Chopin. Seine jüngste Aufnahme dokumentiert außerdem, dass er für Extravaganzen, die ja durchaus einer ausgereiften Persönlichkeit zustehen können, gut ist.

Im Zentrum steht Schuberts späte Sonate B-Dur, die Evgeny Kissin – wie dereinst Svyatoslav Richter – zu einem Drama mit himmlischen Längen formt. Das gilt für den ersten und den zweiten Satz, die er geradezu zelebriert. Freilich ohne Pathos. Das Andante sostenuto etwa ist mit fast zwölftehalb Minuten Dauer immerhin vier Minuten länger als bei Clara Haskil. Da muss man wirklich Klangräume füllen können. Und das kann Kissin, der den ersten Satz mit seinen Abgründen zur tönenden Psychoanalyse führt und – dynamisch feinst ausgelotet – Stimmkorrespondenzen herstellt, der das Andante grüblerisch zum Spiegel einer versinkenden Welt macht. Bis fast zur Erstarrung. Dieses Scherzo ist wirklich „con delicatezza“ pointiert. Und das Finale wird dann mit einem Mal zum zugespitzten, drängenden Kulminationspunkt dieses Dramas. Das alles zeigt, dass man nicht ein Grandseigneur sein muss, um Schuberts Katastrophen zu begreifen.

Kombiniert hat Kissin die Sonate mit Liedern Schuberts in Liszts Bearbeitungen, pianistisch trefflich gesungen. Man höre nur das Bassgrummeln im „Aufenthalt“! Und in Liszts erstem „Mephisto-Walzer“ schlagen diabolisch die Funken. Das ist die Hohe Schule der Virtuosität. Da ist Kissin einem Horowitz nahe.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Sonate D 960; **Schubert/Liszt**, Ständchen, Das Wandern, Wohin, Aufenthalt; **Liszt**, Mephisto-Walzer Nr. 1; Evgeny Kissin (2003)
RCA/HM CD 82876 58462 2 (72')



Oberfläche und Tiefe

Als zu Beginn der 1990er Jahre von der kleinen englischen Firma APR CDs des Pianisten Sergio Fiorentino auf den Markt kamen, war der Künstler weitestgehend unbekannt. Niemand ahnte, trotz des hohen künstlerischen Standards der Aufnahmen, dass hier ein Ausnahmepianist mit legendären musikalischen Tugenden spielte, der eine umfangreiche, Jahrzehnte umfassende, diskographische Arbeit vorzuweisen hatte. Erst nach dem Tode des 1928 in Neapel geborenen Künstlers im Jahre 1998 wurden Fiorentinos frühe Aufnahmen wieder veröffentlicht, und heute ist der Großteil seiner Einspielungen erhältlich, der es endlich ermöglicht, die außergewöhnliche Physiognomie des Pianisten zu erfassen.

Sergio Fiorentino war ein stiller Titan, ein Musiker von aristokratischer Noblesse und Zurückgezogenheit. Das ihm eigene Moment seiner Kunst lag in der seltenen Fähigkeit, pianistische Gegensätze dialektisch zu vereinen, was in seiner Einspielung von Liszts „Transzendentalen Etüden“ sehr deutlich wird. Im einleitenden „preludio“ kombiniert Fiorentino die gespannte innere Erregung mit größter Ruhe – eine Ruhe, die vor allem aus der vollkommenen technischen Kontrolle heraus resultierte. Von der Tasten-hysterie und effekthascherischen Politur eines György Cziffra etwa ist Fiorentino weit entfernt, weil er die glanzvolle Oberfläche der Lisztschen Musik in die Tiefe der gedanklichen Reflexion zu ziehen versteht. Dies macht auch sein Schubert-Verständnis so bemerkenswert, das nie eindimensional, introvertiert vergrübelt auf der einen oder musikalisch burschikos auf der anderen Seite erklingt. Fiorentinos genuin großer, körperlicher Klavierton besitzt die geistige Agilität, den sinnlichen Zauber der breit ausholenden Gesangsbögen in Schuberts Impromptus mit Melancholie einzufärben. Gängige Hörempfindungen wie „leichtes“ oder „schweres“ Klavierspiel verlieren bei Fiorentinos Kunst ihre Gültigkeit, weil stets beides auf unerklärliche Weise präsent ist. Von dieser Fähigkeit profitieren auch die Aufnahmen mit Musik von Scriabin, Rachmaninoff und Prokofieff sowie Chopins



Mazurken, die vielleicht nur noch von William Kapell mit einem ähnlich subtilen Gespür für Hell-Dunkel-Gestaltung eingespielt wurden (RCA).

Auch die Konzert-Aufnahmen mit Rand-repertoire (Busoni, Casella und das postromantische Klavierkonzert von Emilia Gubitosi) sind beispielhaft für Fiorentinos ernsthaften Musizierstil. Casellas „Scarlatiana“ ist unter Fiorentinos Händen alles andere als eine neoklassizistische Posse, sondern ein lustvoll-prägnantes Spiel mit spätbarocken Klangmasken.

Das Besondere an Fiorentinos Kunst liegt vielleicht in der seltenen Disposition von Herkunft und Neigung. Die reiche Sinnlichkeit seines Klavierspiels, der leuchtende Farbenreichtum und die Großzügigkeit des Klangs mögen auf die Körperlichkeit des italienischen Naturells verweisen. In seinem Denken und Fühlen, seiner Ernsthaftigkeit und Strenge scheint er hingegen eine große Affinität zum Deutschen aufzuweisen bzw. zu dem, was man als typisch deutsch apostrophiert. Dass ihm aus beiden Qualitäten eine ideal balancierte Synthese gelang, macht die Einzigartigkeit von Fiorentinos musikalischem Vermächtnis aus.

Frank Siebert

Liszt, Etudes d'execution transcendante (1955/66)

Concert Artist/Albert CD 9201-2

Schubert, Sonaten D 537 und 664, Impromptus D 899 (1996/97)

APR/Musikwelt CD 5561

Scriabin, Sonate op. 19; **Rachmaninoff**, Sonate op. 36; **Prokofieff**, Sonate op. 84 (1994)

APR/Musikwelt CD 5552

Chopin, Mazurken (1958-66)

Concert Artist/Albert CD 9200-2

Busoni, Indianische Fantasie; **Casella**, Scarlattiana; **Gubitosi**, Klavierkonzert (1959-72)

Fabula CD 29908-2

Alle gespielt von Sergio Fiorentino



Plädoyer für Boris Bloch

Eigentlich wird nur der Musiker einem breiteren Kreis bekannt, der sich auf Konserve verewigt hat. Obwohl der in Odesa geborene und an der Folkwang-Hochschule in Essen lehrende Boris Bloch mittlerweile gut 30 Jahre künstlerisch aktiv ist, gibt es leider nicht viele Aufnahmen von ihm. Dass nun gleich drei Produktionen zum Schauen und zum Hören vorliegen (wobei sich zwischen DVD und CD Überschneidungen ergeben), ist deshalb nur zu begrüßen. Denn Boris Bloch, auch bei Wettbewerben ein gefragter Juror, ist ein Pianist von wirklich großem Kaliber, ein Liszt-Spieler par excellence, ein Interpret, der in seiner Entwicklung immer mehr zu einer Individualität gefunden hat, die ihn absetzt vom bloßen Tastendonnerer, vom Nur-Virtuosen. Man sollte ihn Schubert spielen hören, um das exemplarisch zu erfahren.

Man muss sich nicht allein bei Pianisten wie Bloch, wie Leonskaja oder Maisenberg die Frage stellen: Was bedeutet es für einen höchst begabten Künstler, seine Heimat unter Druck verlassen zu müssen, weil eine Entfaltung aus politischen Gründen einfach nicht möglich ist? Das kann man kaum ermessen. Boris Bloch spielte 1998 nach immerhin rund 25 Jahren erstmals wieder in Moskau, wo er ausgebildet wurde. Und auch bei dem außergewöhnlichen Konzert am 4. Dezember 2002 im Großen Saal des Tschaikowsky-Konservatoriums wird die Besonderheit des Ortes emotional greifbar. Drei Werke mit Orchester lieferte der Pianist, inspiriert und vital, freilich in den Aufnahmen nicht immer transparent begleitet von den Moskauer Philharmonikern unter Mark Gorenstein.

Die DVD dokumentiert das mit etwas starren Bildern, mit einer etwas biedereren, nicht gerade fantasievollen Kameraführung. Was man freilich (auch auf CD) zu hören bekommt, ist von hohem Rang. Da zeigt Bloch, der sich in die Musik versenkt und doch sehr kontrolliert spielt, im „Krönungskonzert“ D-Dur, wie beseelt und pointiert er Mozart zu deuten versteht. Das ist zwar letztlich in der Tradition der eher „romantischen“ Auslegungen, gewinnt aber in der bedachten Artikulation des Solisten, in der

Delikatesse seiner Nuancierungskunst ein beachtliches Format. Dann die „Spanische Rhapsodie“ Franz Liszts in der effektvollen Orchesterbearbeitung Busonis, mit großer Geste souverän bewältigt und in der dramatischen Entwicklung sinnfällig verdichtet. Schließlich Tschaikowskys drittes Klavierkonzert mit Tanejews umstrittenen Ergänzungen des zweiten und dritten Satzes: Bloch liefert ein kraftvolles wie lyrisch verinnerlichtes Plädoyer für diese Fassung, deren Finale zuweilen doch etwas martialisch instrumentiert ist.

Ein Pianist, der drei solch gewichtige Stücke an einem Abend spielt, muss schon viel können. Wenn man dann die reine Liszt-Produktion (wieder mit der „Spanischen Rhapsodie“ aus Moskau) mit Mitschnitten aus Weimar hört, erkennt man die Dimensionen: Boris Bloch gibt in Werken wie der zweiten „Ungarischen Rhapsodie“ mit staunenswerter Bravour dem Affen Zucker. Aber das gehört nun einmal dazu. „Vallée d'Obermann“ wird zum Musterbeispiel dafür, wie sinnfällig Bloch die Dramaturgie eines Werkes erfassen kann. Das ist niemals brachial, das ist immer von Noblesse, von Eleganz und, vor allem, von gutem Geschmack getragen. Und kantabel spürt er der Melodieführung in Liszts Bearbeitungen von Schuberts Liedern nach. Da ist Bloch dann ein Poet.

Michael Stenger

Interpretation
Bild/Klang

★★★★
★★/★★★★

Boris Bloch im Großen Saal des Tschaikowsky-Konservatoriums: Werke von Mozart, Liszt/Busoni und Tschaikowsky/Tanejew; Moskauer Philharmoniker, Mark Gorenstein (2002); DVD 301260

Boris Bloch im Großen Saal des Tschaikowsky-Konservatoriums: Werke von Mozart, Tschaikowsky/Tanejew und Borodin; Moskauer Philharmoniker, Mark Gorenstein (2002); CD 301261

Liszt, Ungarische Rhapsodie Nr. 2, Spanische Rhapsodie, Vallée d'Obermann u. a.; Boris Bloch (2002); CD 301262

Alle erschienen bei Bohème/H'ART

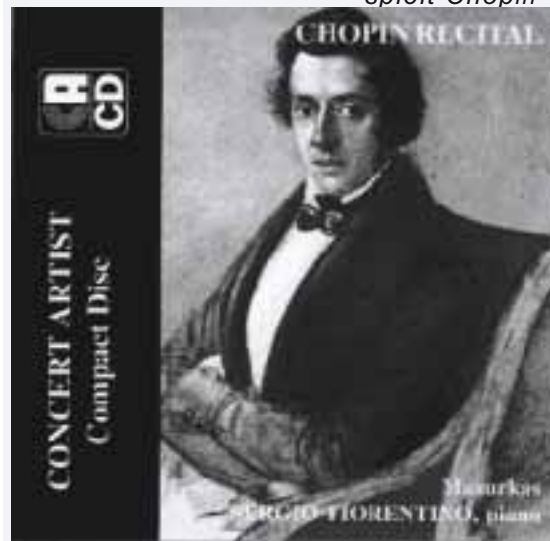
ALBERT Schallplattenversand

Exklusiv bei uns im Vertrieb:

Der italienische Tastenvirtuose

SERGIO FIORENTINO

spielt Chopin



Bestell-Nr. 40092

Die britische Meisterpianistin

JOYCE HATTO

spielt Rachmaninov



Bestell-Nr. 42533

Sämtliche Aufnahmen von Joyce Hatto und zahlreiche Einspielungen von Sergio Fiorentino auf CONCERTARTIST im Vertrieb von

Albert Schallplattenversand
Wulfsdorfer Weg 96

22359 Hamburg

Tel. +49 (0)40-603 05 93

Fax: +49 (0)40-603 30 74

E-mail: mail@albert-classic.de

Weitere zahlreiche Angebote und CD-Raritäten zu günstigen Preisen einfach und bequem im Internet bestellen

www.albert-classic.de